

Über die historisch-ethische Richtung in der Nationalökonomie

Eine akademische Antrittsrede

Von
Franz Berghoff-Ising



Duncker & Humblot *reprints*

Über die
historisch=ethische Richtung
in der
Nationalökonomie.

über die
historisch-ethische Richtung
in der
Nationalökonomie.

Eine akademische Antrittsrede

von

Dr. Franz Berghoff-Ising,

Docent der Nationalökonomie und Statistik an der Universität Bern.



Leipzig,

Verlag von Dunder & Humblot.

1889.

Das Recht der Übersetzung bleibt vorbehalten.

Wenn ich es mir zur Aufgabe gestellt, heute in kurzen Umrissen, soweit es die beschränkte mir zur Verfügung stehende Zeit erlaubt, über Entstehung, Wesen und Leistungen der historisch-ethischen¹⁾ Richtung in der Nationalökonomie zu sprechen, so veranlaßt mich zur Wahl dieses Themas ein Doppeltes:

Einmal die Bedeutung des Gegenstandes an sich, in dem sich die gesamte moderne Entwicklung der politischen Ökonomie wieder spiegelt.

Zum andern Male führte mich dazu das große aktuelle Interesse, welches gerade für die Gegenwart gegeben ist durch den in der wissenschaftlichen Theorie und in der wirtschaftlichen Praxis mit so großer Heftigkeit geführten Kampf zwischen der hier zu schildernden Auffassung und der älteren, abstrakt-kosmopolitischen Richtung der Wirtschaftswissenschaften.

Ich bemerke gleich hier, daß ich der Kürze wegen die Bezeichnung „historisch“ überall da gebrauchen werde, wo es gilt, kurzweg den Gegensatz zu jener älteren sogenannten orthodoxen Richtung der Volkswirtschaftslehre hervorzuheben.

Es war noch in der ersten Hälfte unsres Jahrhunderts, als vornehmlich deutsche Gelehrte einer ganz neuen, und wir

dürfen sagen vollkommeneren Auffassung der wirtschaftlichen Phänomene die Bahn brachen. Sie inaugurierten damit eine Epoche unserer Wissenschaft, die auf dem Wege historisch-realistischer Forschung und Beobachtung, ausgehend vom geschichtlichen organischen Volksleben, die Entwicklungsgesetze desselben aufzudecken und darzustellen strebt. Bis zu diesem Zeitpunkte herrschte nahezu unumschränkt die britische Nationalökonomie, so genannt nach ihren Schöpfern und Hauptvertretern. Ihr ist Ausgangs- und Zielpunkt nicht das auch wirtschaftlich als Einheit aufzufassende Volk in seinen ganz bestimmten, konkreten gegebenen Verhältnissen: im Mittelpunkt ihres Systems steht vielmehr das Individuum, losgelöst von jeder realen Basis, der Mensch einer idealen Durchschnittswelt, in Wirklichkeit kaum irgendwo vorhanden.

Diese ältere volkswirtschaftliche Theorie, welche wir wegen ihres großen und in mehrfacher Hinsicht, insbesondere durch die scharfe Formulierung und Präzisierung theoretischer Grundbegriffe, gewiß verdienten Ansehens noch heute die „klassische“ Nationalökonomie zu nennen gewohnt sind, sieht hinweg über die gewaltigen Unterschiede, welche die Völker nach Abstammung und Vaterland, nach Landesbeschaffenheit und Klima und daraus entspringender Kultur, Lebensgewohnheit und Sitte trennt; diese Theorie rechnet nur mit Menschen, die, außerhalb jedes vollklichen Gefüges gedacht, frei von allen Besonderheiten des Berufes, der Klasse und der jeweilig errungenen Kulturstufe unter allen Umständen und zu jeder Zeit von den gleichen Motiven des wirtschaftlichen Handelns ausschließlich geleitet und getrieben werden. Die so für den Universalmenschen der klassischen Nationalökonomie überall in gleicher Stärke wirksam gedachten, durch kunstvolle Isolierung auf

dem Wege philosophisch-spekulativen Denkens bloßgelegten Triebfedern, das Streben nach Gewinn und der Geschlechtstrieb, ließen ein differenziertes Studium der verschiedenen Völker und Länder, ihrer Wirtschaft und ihrer Wirtschaftsgeschichte, überflüssig erscheinen. Sind doch nach ihr die beiden allein relevanten Motive, von denen der Geschlechtstrieb als der gewaltigere gilt, über veränderte Art und Sitte, ja über Raum und Zeit erhaben, besitzen sie doch Geltung für die primitivsten, wie für die ausgebildetesten Formen des wirtschaftlichen Lebens. —

Nun kann ich allerdings Brentano, dem Nachfolger auf dem illustren Lehrstuhle Wilhelm Roschers, nicht zugeben, daß die französischen Physiokraten und die Häupter der „klassischen“ Nationalökonomie, Ad. Smith, David Ricardo und Andere auch die Konsequenz dieser Auffassung in der schroffen Weise gezogen, daß sie auch jede aus individueller Anlage — Dummheit — Fähigkeit, Erziehung und Bildung resultierende Verschiedenheit der Einzelnen in Bezug auf wirtschaftliches Handeln geleugnet, und allen diesen Faktoren nicht die geringste Konzession gemacht hätten. Diese Konzession an die Wirklichkeit sei erst von ihren Schülern gemacht worden, welche ihre Methode zu vertheidigen suchten²⁾. Ich möchte im Gegenteil behaupten, daß jene ersten Köpfe der „klassischen“ Schule die Konsequenzen der Eigennutztheorie und die Fehler der Abstraktion nicht in der Weise auf die Spitze getrieben haben, wie das von den neueren Vertretern dieser Schule geschehen ist. So spricht Ad. Smith ausdrücklich von der Ungleichheit der Menschen, die er vornehmlich auf die Arbeitsteilung zurückführt, von der verschiedenen Bildung, die in der verschiedenen Beschäftigung ihre Ursache habe, ja, er ruft

sogar die Hilfe des Staates an gegen die von ihm beklagten Zustände, in welche die Fabrikarbeit die große Masse der Bevölkerung notwendig bringen müsse³⁾. —

Was aber jenen hervorragenden Männern ebenso wie der von ihnen gebildeten Schule völlig abgeht, das ist die historische Auffassung der volkswirtschaftlichen Probleme, so zwar, daß man hier den wesentlichen Unterschied zwischen der dogmatisch=abstrakten und der neueren realistischen Nationalökonomie zu suchen hat. Es sind, wie Gustav Cohn detaillierter sagt, die Einzelheiten der Mittel und Wege, es ist die mehr empirische und historische Behandlung des Stoffes, es ist der gemilderte, durch geschichtliche Betrachtung gedämpfte Anspruch an die wirkliche Welt, welche uns von diesen Vorgängern scheidet. Da liegen die fundamentalen Unterschiede, deren Konsequenzen wir zunächst in der Auffassung der praktischen Aufgaben unserer Wissenschaft, auf dem Gebiete der sogenannten Volkswirtschaftspolitik darlegen werden.

Aber auch hier sind die Epigonen extremer als die älteren Meister. Wenn bei Smith und Ricardo das Individuum und nicht das Volk, das individuelle und wieder nicht das sociale, gesellschaftliche Interesse, das Privatkapital und nicht das Volkskapital, und ebenso privates Einkommen und nicht Volkseinkommen, — kurz die Einzelwirtschaft im Gegensatz zur Volkswirtschaft Centrum des ganzen Systems ist, während der zur Schau getragene Enthusiasmus für das Glück der Gesamtheit nur die Verbrämung desselben bildet, so wird von den Jüngeren die Bedeutung des volklichen und socialen Momentes, wie wunderbar es scheinen mag, für unsere Wissenschaft geradezu geleugnet.

So meint A. Meyer in einer Polemik gegen Adolph

Wagner: Staat und Gesellschaft sind Abstraktionen, keine Realitäten; ihnen eine Verantwortung zuschieben, heißt diese Verantwortung in ein Nichts schieben⁴⁾).

Ähnlich Prince-Smith, der dem Staate keine andere Funktion als die des Sicherheitsproduzenten, als des obersten Nachtwächters, wie man es nicht unzutreffend genannt hat, zuweisen will. —

Was das Volkseinkommen angeht, so meint dieser Führer der jüngeren britisch-individualistischen Schule, daß dasselbe tatsächlich gar nicht existiere. Wenn man behufs eines statistischen Überschlags die Einzeleinkommen zusammenzähle, so habe man die Vorstellung des Volkseinkommens, aber bloß als Sammelwort.

Der bekannte Faucher nennt die Nationalökonomie eine rein logische, mathematische Forschung, ganz unabhängig von Geschichte und Statistik. Ja, Nationalökonomien, welche von historischer und statistischer Forschung auch für ihr Fach etwas Wesentliches erwarten, erscheinen ihm als logische Schwächlinge, die bloß ihre eigne Unfruchtbarkeit maskieren möchten.

Bei solchen Anschauungen ist es nicht zu verwundern, wenn die „klassische“ Nationalökonomie und ihre Schule in der französischen, in der englischen, in der schweizerischen, in der deutschen Volkswirtschaft nichts Differentes sieht, wenn sie für Alle nur ein und dasselbe Rezept hat, das sehr einfacher Natur, nämlich: die Leute machen zu lassen, was sie wollen. Denn da Alle denselben wirtschaftlichen Naturgesetzen unterworfen sind, die in Frankreich so gut wie in Grönland und China den Menschen in seinem wirtschaftlichen Thun und Lassen beherrschen und da Alle ferner gleich sind, so weiß auch ein Jeder selbst am besten, was sein Vorteil erheischt. Und da

weiter dieser Vorteil des Individuums nach dem Dogma von der Interessensharmonie auch mit dem gemeinen Besten, mit dem an sich ja nicht operiert wird, zusammenfällt, so ist die Beseitigung aller Hindernisse, welche der wirksamsten Ausübung des Selbstinteresses im Wege stehen, wiederum die ganz konsequente Forderung dieser Theorie. Mit der Hinwegräumung aller den freien Verkehr und die freie Konkurrenz hemmenden Schranken erschöpft sie ihre aktive Wirtschaftspolitik.

Sie kann sich um so leichter mit diesem negativen Eingreifen in die Vorgänge des Wirtschaftslebens zufrieden geben, als mit dieser fatalistischen Hingabe an das beste Walten der Naturgesetze ein unglaublicher, fast verdächtiger Optimismus verbunden ist, der sie auch gegenüber den traurigsten Erscheinungen des socialen Lebens nicht verläßt. Galt doch noch vor wenigen Jahrzehnten die Arbeiterfrage mehr als ein Kuriosum der Tageslitteratur, als ein tief mit dem Grundbau der Volkswirtschaft zusammenhängendes Problem, eine Auffassung, welche die radikale Manchester Partei praktisch wenigstens bis heute noch nicht verlassen hat. Mit trefflichem Sarkasmus nennt Hans v. Scheel, ein Gelehrter, der ja auch unserer Hochschule angehört hat, solche Volkswirte Naturärzte, die, wie weiland Dr. Lampe seinen Kräutertrank, für alle Krankheiten des socialen Körpers nur ein ungeheures Purgiermittel haben: die freie Konkurrenz. Nach längerem oder kürzerem Gebrauche erfolgt eine Krisis, und wer sie übersteht, der ist gerettet, wer nicht, nun der fällt eben als naturgesetzliches Opfer. Man kann nicht widersprechen, wenn derselbe Gelehrte eine Nationalökonomie in diesem Sinne für höchst überflüssig, ja widersinnig erklärt. Eine Wissenschaft, welche Naturgesetze zu den Prinzipien des wirtschaftlichen

Handelns erhebt, müsse auch folgerichtig in jenen Hemmungen der reinen Wirkung dieser Gesetze, in jenen Hindernissen, welche sie zu beseitigen bestrebt ist, naturgesetzliches Walten erkennen. Darum, so lautet sein Verdikt, müsse eine derartige Volkswirtschaftslehre, sofern sie Redlichkeit und Logik in sich habe, im Momente der Erkenntnis Selbstmord begehen, denn für sie giebt es keine wissenschaftliche Arbeit mehr⁵⁾. —

Diesem einseitig naturrechtlichen Dogmatismus der britischn Schule, die bei ihren abstrakten Untersuchungen sich unabhängig von den Thatfachen fühlte und den Boden der Wirklichkeit längst unter ihren Füßen verloren hatte, trat die historisch-ethische Auffassung der Nationalökonomie entgegen. Mit der Methode der bloß apriorischen Deduktion und Konstruktion, die aus einigen wenigen Prämissen, insbesondere jener der bedingungslos wohlthätigen und harmonischen Wirkung des Selbstinteresses, alle praktischen Probleme lösen zu können vermeinte, kämpfte fortan die Methode der historischen und statistischen Induktion, die vorzugsweise aus den empirischen Thatfachen des Wirtschaftslebens und der Geschichte ihre Resultate zu gewinnen sucht.

Der Mann, welcher leuchtend, groß und wegweisend an diesem Eck- und Wendepunkte unserer Wissenschaft steht, der, um mit Schmöller zu reden, mit Riesenschlägen das Thor zu einer neuen grundlegenden Epoche der politischen Ökonomie gezimmert, ist Friedrich List, der Vorkämpfer für die wirtschaftliche Einheit Deutschlands im Zollverein. Was List in letzterer Hinsicht für sein Vaterland erstrebt und erreicht, kommt hier für uns nicht in Betracht. Hier soll nur gesagt werden, daß die trostlosen Zustände Deutschlands nach dem Pariser

Frieden, wo Englands Waren den Kontinent überschwemmten und jeden Anlauf zu heimischer Industrie im Keime erstickten, — daß weiter nichts genaue, auf eigener Anschauung beruhende Kenntnis des frisch aufblühenden amerikanischen Wirtschaftslebens ihn von der Haltlosigkeit einer Theorie überzeugten, die für alle Völker und alle Entwicklungsstufen derselben die nämlichen Grundsätze und Verhaltensmaßregeln aufstellte. Diese Einsicht führte ihn mit Notwendigkeit auf das Studium der realen ökonomischen Phänomene und ihrer Entwicklung bei den Hauptkulturnationen, ein Studium, das bislang dem Wirtschaftstheoretiker der klassischen Schule, wie ich schon erwähnte, für unnütz und überflüssig gegolten hatte. Gegenüber der materialistischen Vorstellung eines sich im Wirtschaftsleben vollziehenden mechanischen Naturprozesses, dessen *causa movens* in dem Egoismus gefunden wurde, zeigte ihm die Geschichte und die Beobachtung die Menschen ganz anders. Er fand Menschen, deren wirtschaftliches Verhalten absolut nicht mit so einfachen Voraussetzungen zu erklären war, deren Motive vor allem durch die Zugehörigkeit zu einem ganz bestimmten Volke, Staate, Zeitalter und Kulturstandard beeinflusst wurden.

Mit Heftigkeit wendet er sich gegen die herrschende Auffassung der Nationalökonomie als einer Wissenschaft von der „Güterwelt“. „Eine Welt von Irrtum“, schreibt er in der Vorrede zu seinem im Jahre 1841 erschienenen „Nationalen System der Politischen Ökonomie“, „liegt in diesem Worte. Zu dem Begriffe von Welt gehört geistiges und lebendiges Wesen. Oder was ist aus dem Reichtum von Tyrus und Karthago geworden, was aus dem Wert von Venedigs Palästen, seitdem der Geist aus jenen Steinmassen entflohen ist! Mit

Eurer Güterwelt wollt Ihr die Materie zur Selbstständigkeit erheben, darin liegt Euer ganzer Irrtum! Ihr seziert uns tote Körper und zeigt uns den Bau und die Bestandteile seiner Glieder, aber diese Gliedmaßen wieder zu einem Körper verbinden, ihm Geist einhauchen, ihn in Aktion setzen, das könnt Ihr nicht! — Eure Güterwelt ist eine Chimäre!”

„Die Blüte der Industrie“, meint er an einer anderen Stelle, „liegt neben dem materiellen Kapital, neben den Gerätschaften und Maschinen in einer Masse von Geschicklichkeiten, Angewohnungen, Kenntnissen, Übungen, Verkehrsweisen, öffentlichen Einrichtungen, ökonomischen und bürgerlichen Konnexionen“, ein ganz neuer Gedanke, der vornehmlich in seiner Schrift „Über das Wesen und den Wert einer nationalen Gewerbsproduktivkraft“ entwickelt ist.

So Friedrich List. —

Nun kommen zur Geltung alle die produktiven Kräfte der Intelligenz, der Moralität, der technischen Kenntnisse, welche man bislang in den Systemen der Politischen Ökonomie kaum beachtet hatte. Nun wurde man aufmerksam auf die wirtschaftliche Natur der Verbände und Körperschaften, die man bis da lediglich unter dem Gesichtspunkte politischer Vereinigungen zu sehen gewohnt war, wurde aufmerksam auf all’ die socialen Verhältnisse, die das Individuum umgeben und beeinflussen. Es verbreitet sich die Einsicht und Überzeugung, daß das Individuum nur als Glied des Ganzen durch die Nation und in der Nation produktive Kraft und geistige Bildung, Sicherheit und Wohlstand erlangen kann, daß jeder Fortschritt des Einzelnen an den seines Volkes, seines Staates untrennbar geknüpft ist.

Und während von dieser Basis aus der Kosmopolitismus und die mit ihm verbundene Freihandelslehre der Smithianer

harte Bekämpfung erfährt, wird die Bahn frei für die ethisch-soziale Auffassung der Nationalökonomie, ein charakteristisches Moment der historischen Richtung! —

Erst jetzt vermochten die Grundsätze und Forderungen der Ethik, deren Konnex mit der Nationalökonomie schon von Johann Gottlieb Fichte, dem größten sozialen Denker zu Anfang unseres Jahrhunderts, vorgewiesen war⁶⁾, gegenüber dem reinen Utilitätsprinzip in der Wissenschaft von der Volkswirtschaft zu praktischer Bedeutung zu gelangen, ein Vorgang, dessen Berechtigung bekanntlich noch heute von jener anderen Richtung hart bestritten wird. Man behauptet, wirtschaftliche Handlungen seien sittlich indifferent. Die Sittlichkeit bringe zu den durch die Natur der Sache im wirtschaftlichen Leben wirkenden Potenzen nichts Neues hinzu; schon wegen ihrer technischen Natur könnten jene nicht unter den Gesichtspunkt der Ethik fallen⁷⁾.

Man sieht leicht ein, daß alle diese Argumente auf eine *petitio principii* der individualistischen Theorie des allein maßgebenden Eigennutzes hinauslaufen und daß sie nur solange einigermaßen stichhaltig scheinen, als die Nationalökonomie nur den Deckmantel für die Privatökonomie bildet und man nur an den Nutzen der Einzelnen, nicht an den der Gesellschaft denkt. Nach historischer Auffassung aber ist es nicht die individuelle mehr oder weniger technische Thätigkeit der Einzelnen, sondern es sind in erster Linie die Beziehungen der Einzelwirtschaften untereinander und zum Ganzen, welche das Objekt der Volkswirtschaftslehre bilden. Das Alles sind Handlungen und Verhältnisse, bei denen das technische und privatwirtschaftliche Element, wenn nicht ganz zurücktritt, so doch unter allen Umständen durch Sitte und Recht, durch das Ethos erst die bestimmte Färbung, die Form und Richtung

erhält. Ja, der Eigennuß selbst trifft, wie Moscher an einer Stelle seiner Geschichte der Nationalökonomik ausführt, in seinen Forderungen immer näher mit denen der Ethik zusammen, immer näher, je größer der Kreis ist, um dessen Nutzen es sich handelt, und je weiter dabei in die Zukunft geblickt wird⁸⁾.

Aber auch hinsichtlich der Triebkräfte der wirtschaftlichen Einzelhandlungen hat Knies schon zu Anfang der fünfziger Jahre vorgewiesen, daß mit dem Eigennuß der sittliche Gemein Sinn verbunden ist, daß mit dem Egoismus der Altruismus in Konkurrenz tritt. Auch im wirtschaftlichen Handeln kann sich niemand dem kategorischen Imperativ entziehen. Jeder wird sich mit dem Triebe, dem Drange auseinander setzen müssen, nicht nur seinem eigenen, persönlichen Interesse, sondern auch dem Wohle Anderer zu leben. Der Ausgang des Streites zwischen beiden Motiven wird seinem endgültigen Willen und Handeln, wie es in die Erscheinung tritt, die Richtung geben. Wer daher die Phänomene, welche wir unter dem Begriff der Wirtschaft zusammenfassen, in ihrer Kausalität und gesetzesartigen Regelmäßigkeit verstehen und eine Politik der Wirtschaft aus ihnen aufbauen will, hat notwendig auf diese Grundtriebe in ihrer psychologischen Stärke zurückzugreifen.

Demgegenüber hat noch vor Kurzem v. Philippovich in Freiburg die Meinung vertreten⁹⁾, daß die Wirtschaftslehre sich um das Wesen der Ursachen, welche den Menschen zu wirtschaftlichen Handlungen bewegen, nicht zu kümmern habe. Jede wirtschaftliche Handlung, sobald sie in Erscheinung trete, erweise sich lediglich als eine eigennützige. In der Beobachtung der Erscheinungen erschöpfe sich die Aufgabe der Theorie;

welche Motive hinter jenen wirtschaftlichen Handlungen stehen, sei gleichgültig.

Die Welt der Wirklichkeit duldet meiner Meinung nach eine solche Abstraktion nicht. Diese Handlungen müssen uns, sofern wir genau zusehen, als Ergebnisse einer Kombination aus unterschiedlichen Faktoren erscheinen, wenn wir nicht zu total falschen nationalökonomischen Schlüssen verleitet werden sollen, zu Lehrsätzen, „die weiter keine Bedeutung haben, als daß sie die eventuelle Wirkung des wirtschaftlichen Eigennutzes im Verkehrsleben zur Anschauung bringen“¹⁰⁾. Gewiß ist eine solche Abstraktion, eine isolierte Beobachtung eines einzelnen Motivs wirtschaftlicher Handlungen als Experiment erlaubt, nur darf ein solches Verfahren nicht zu dem verhängnisvollen Irrtum führen, als könne man damit dem wirklichen Leben, d. h. allen wesentlichen Seiten der Wirtschaft gerecht werden, als könne man so allgemeingültige wirtschaftliche Gesetze ableiten. Mit „Gesetzen einer abstrakten Wirtschaftswelt“ aber, die in der Praxis des Wirtschaftslebens nicht wieder zu erkennen sind, ist unserer Wissenschaft nicht gedient. Sie sind geeignet, die Theorie gegenüber der Praxis in Mißkredit zu bringen, wie die Erfahrung hinlänglich gezeigt hat.

Die Behauptung, die Nationalökonomie habe mit dem Wesen der Ursachen wirtschaftlicher Handlungen nichts zu schaffen, ist weiter zum mindesten dazu angethan, den wissenschaftlichen Charakter derselben herabzudrücken. Denn wenn jede Wissenschaft vom bloßen Wissen sich vor allem dadurch unterscheidet, daß sie sich nicht mit der Kenntnis der Thatfachen und Erscheinungen beruhigt, sondern diese aus ihren letzten Ursachen zu erklären bemüht ist, so kann gewiß die

Politische Ökonomie dieser Verpflichtung nicht entzogen werden. Sie kann das eben aus dem Grunde nicht, weil ihr sonst eine ausreichende Basis für die sachmäßige Weiterbehandlung der Phänomene fehlen würde.

Gerade von jener Schule österreichischer Volkswirte streng theoretisch-dogmatischer Observanz, der v. Philippovich nahesteht, ist noch ganz jüngst durch einen ihrer hervorragenden Vertreter, Emil Sax in Prag, ein höchst beachtenswerter Versuch gemacht worden zur psychologischen Vertiefung unserer Wissenschaft¹¹⁾. Sax ist bemüht, tiefer als es bisher in der Nationalökonomie üblich war, in die Vorgänge der Seele einzudringen. Ist sie doch, wie er schreibt, das Medium, durch welches natürliche Ursachen eine vom Menschen gesetzte Veränderung in dem Zustande der Dinge, eine Handlung, hervorbringen. Nach Sax'scher Auffassung ist der Inhalt der nationalökonomischen Theorie sogar deckend mit der Erklärung der Seelenvorgänge, welche infolge der Beschränktheit der wirtschaftlichen Güter im Menschen sich abspinnen. Sie sei in diesem Sinne angewandte Psychologie, da sie die Erklärung der Vorstellungen und Gefühle, der Begehrungen und Trieb- reize und der daraus resultierenden Willensregungen gebe, soweit diese eben von jener Beschränktheit der Güter — dem ökonomischen Grundverhältnis — wie er es nennt, beeinflusst würden.

Es ist Sax nicht allein, der nach dieser Richtung hin eine Vertiefung der Wirtschaftswissenschaft anstrebt. Schmoller hat nicht Unrecht, wenn er meint, daß das Bedürfnis danach so allgemein empfunden werde, daß aus demselben heraus alle tieferen wissenschaftlichen Anläufe seit fünfzig Jahren, der Socialismus so gut wie die historische Schule und die

Bergshoff=Jfing, über die hist. Richtung etc.

2

Dogmatiker Nau und Hermann, nach einer verbesserten psychologischen Grundlage der Nationalökonomie gesucht hätten¹²⁾.

Doch kehren wir nach dieser Abschweifung in das Gebiet der Theorie, die an dieser Stelle zur Rechtfertigung des ethischen Charakters unserer Wissenschaft nicht zu vermeiden war, zur praktischen Volkswirtschaftslehre zurück.

Die Tatsache, daß neben selbstsüchtigen auch ethische Motive den Menschen in rein wirtschaftlichen Handlungen beeinflussen, findet glänzende Bestätigung in der wirtschaftlichen Praxis, die sich überall von ethischen Anschauungen durchdrungen zeigt. Undenkbar sind heute Erscheinungen, wie jener englische Geistliche, der über das neue Armengesetz empört war, weil es die Harmonie und Schönheit, die Symmetrie und Ordnung jenes Systems zerstöre, das Gott und die Natur selbst geschaffen habe, der empört war, weil es die Überproduktion von Menschen verhindere, wodurch allein eine stets überschüssige Menge zu den servilsten, schmutzigsten und gemeinsten Funktionen des Gemeinwesens bereitgehalten werde.

Solche Menschen verfallen in der Gegenwart dem wohlverdienten Spotte. Weniger als je fände in unsern Tagen eine Wissenschaft, welche den Egoismus als den allein herrschenden Grundtrieb des wirtschaftlichen Handelns ansehen wollte, Rückhalt in der Praxis des Lebens und in dem lebendigen Fühlen der Volksseele. Wollte die Nationalökonomie den notwendigen Zusammenhang mit ihr nicht verlieren, so war sie schon dieserhalb gezwungen, die Postulate der Ethik zu acceptieren. Mit dieser Reception war gleichzeitig der Schritt gethan, welcher mit logischer Konsequenz den Übergang vermittelt zur socialen Auffassung der Volkswirtschaft. —

Denn während die Ethik die Grundsätze und Maximen unseres sittlichen Lebens feststellte, durfte die Nationalökonomie, wollte sie den Charakter einer ethischen Wissenschaft nicht verleugnen, sich nicht in Widerspruch zu denselben setzen. Sie war gezwungen, gewisse Principien der Ethik auch zu Grundsätzen der Wirtschaftswissenschaft zu machen. Vor allem mußte sie die Forderung aufstellen, daß die rechtliche und wirtschaftliche Ordnung so bestellt werde, daß jeder mit durchschnittlichen Kräften und Fähigkeiten Beanlagte durch den Gebrauch derselben zu einer menschenwürdigen Existenz gelangen könne, daß im weiteren jede Klasse der Bevölkerung an den Fortschritten und Errungenschaften der Kultur in dem Maße ihrer Mitwirkung teilzunehmen vermöge. Nur in der Erfüllung dieser Petita kann sie zugleich die Gewähr sehen für eine gesunde und gleichmäßige Fortentwicklung unserer wirtschaftlichen und der gesamten gesellschaftlichen Verhältnisse. Das ist die Situation der ethisch-historischen Auffassung gegenüber der verantwortungsfreien individualistischen Wirtschaftslehre!

Auf allen Gebieten muß sie der ihr von der Ethik diktierten socialen Aufgabe gerecht zu werden versuchen. Und in der That! Schon schickt sich die Volkswirtschaft an, die Theorien der Wissenschaft zu verwirklichen! Die Einzelnen, die kleineren und größeren Gemeinwesen und Verbände, und in erster Linie der moderne Staat, sie alle sind erfüllt von demselben charitativen und socialen Geiste. Zeuge dessen sind in allen Kulturländern die wachsende Zahl der Institute für Kranke und Arme, die ungezählten Werke der Privatmildthätigkeit, die freudige, oft staunenerregende Opferwilligkeit, wenn die Kunde von wirtschaftlichen Mißverhältnissen oder

Katastrophen das Mitgefühl auch noch in den entferntesten Gegenden weckt, Zeuge dessen vor Allem auch die sociale Gesetzgebung des Staates, welche den Schutz der wirtschaftlich Schwachen auf ihre Fahnen geschrieben hat. So hat sich innerhalb weniger Decennien ein Umschwung und eine Läuterung des Rechts- und Pflichtgefühls in der Gesellschaft und eine Vertiefung und Verbreiterung ihrer Aufgaben vollzogen, die nur ihr Seitenstück finden in den ungeheuren Verschiebungen, die in noch kürzerer Frist in dem ganzen Verkehrs- und Erwerbsleben der Menschheit eingetreten sind.

Dieser Umschwung mußte auch die Stellung des Staates zu den wirtschaftlichen Aufgaben vollständig verändern. Wenn, wie ich schon früher betonte, die klassische Nationalökonomie in demselben lediglich den Geranten für Leben und Eigentum sah, so werden jetzt — ich spreche natürlich im Sinne der hier von mir zu schildernden Richtung — an die staatliche Gewalt und die staatlichen Mittel die weitgehendsten Anforderungen gestellt. Denn im Lichte der Geschichte ist der Staat nicht mehr ein „notwendiges Übel“, sondern der Repräsentant des Volkes, der Konzentrationspunkt seiner lebendigen Kraft und aller wirtschaftlichen und geistigen Bestrebungen des Landes, das mächtige Agens der Civilisation und des Fortschrittes.

Hier haben wir es mit einem so hervorstechenden Unterschied oder besser Gegensatz zwischen den beiden Richtungen zu thun, daß man nicht selten die Behauptung findet, in ihm sei das eigentliche Wesen des Differenten zwischen der jüngeren realistischen Auffassung und jener älteren individualistischen Schule aufgefunden. So auch Adolph Wagner, der in der wachsenden Heranziehung des Staates zu den wirtschaftlichen Aufgaben das prinzipielle Ergebnis der Reaktion gegen die

Theorie und Politik des Smithianismus, den großen praktischen Fortschritt der Social- und Wirtschaftspolitik der neuesten Zeit sieht¹³⁾).

Wir können dem beistimmen insoweit, als die rein innerlichen Gegensätze: die Verwerfung des Prinzips des Individualismus mit seiner schrankenlosen Konkurrenz und die Hervorkehrung des gesellschaftlichen und ethischen Charakters der Volkswirtschaft, desgleichen weiter die Überzeugung von der historischen Natur der jeweils vorhandenen Zustände und bestehenden Einrichtungen, die nicht als ein *noli me tangere*, ob gut, ob schlecht mit Ergebung hingenommen werden müssen, eben in dem bekannten Rodbertus'schen Postulate: „Die Volkswirtschaft muß mehr Staatswissenschaft werden“, ihren frappantesten äußeren Ausdruck gefunden haben. —

Jene andere Rolle, welche dem Staate jetzt zugewiesen wird erscheint sonach nur als ein äußerliches Symptom der total veränderten Grundauffassung der Nationalökonomie, ein Symptom, das der nicht verstehen und deuten kann, der den historischen Entwicklungsprozeß der volklichen Organisationsformen leugnet und in dem jeweils Bestehenden eine unverrückbare Naturordnung, optimistisch ausgedrückt, die beste aller Welten erblickt. —

Auch hinsichtlich der Frage, in welchem Maße und in welcher Art die Staatsgewalt behufs Verwirklichung und Förderung der großen, der modernen Volkswirtschaft vor-schwebenden Aufgaben, in das Getriebe des wirtschaftlichen Organismus einzugreifen habe, giebt die Durchforschung der Zustände im eigenen und in fremden Ländern, und vor allem die Wirtschafts-geschichte, die Beleuchtung der einzelnen Stappen

der Entwicklung, eine unparteiische und unbestechliche Antwort. Nur wer den Blick auch in die Vergangenheit der Völker lenkt, kann die Gegenwart als ein Produkt derselben, als eine Phase des Werdens begreifen, kann die unendliche Reihe der Faktoren, welche in diesem Prozesse thätig sind, annähernd schätzen und messen. Wirtschaftliche Verhältnisse der Vergangenheit vermögen, weil sie beendet vor uns liegen und späteren Verhältnissen analoge Zustände mit ihren Ursachen und Wirkungen dem Auge des Forschers enthüllen, den besten und sichersten Probierstein für die aus den viel schwieriger zu erkennenden Erscheinungen der Gegenwart abstrahierten Maßnahmen der Wirtschaftspolitik zu bilden. Hier nur kann die feste und unerschütterliche Basis für die wirtschaftliche Gesetzgebung gefunden werden, die anderenfalls nur gar zu häufig ihre Herkunft vom „grünen Tisch“ verrät. Von diesem geschichtlichen Standpunkte aus, der eine ruhige und gleichmäßige Fortentwicklung verlangt, jede sprunghafte Überstürzung dagegen perhorresziert, zerfallen die utopistischen Träumereien, welche vom Staate Rettung aus aller Not und die Herbeiführung eines paradiesartigen Zustandes für die Gesellschaft erwarten, in nichts. Denn wir wissen, daß der Schauplatz jeder vernünftigen Reform keine tabula rasa ist, sondern daß diese Reform anknüpfen muß an die zahllosen Fäden, welche die Gegenwart mit der Vergangenheit verknüpfen, und daß es keine größere Thorheit giebt als das Wort Robespierres: „Was giebt es Gemeinsames zwischen dem, was ist, und dem, was vergangen ist¹⁴⁾!“

Die Geschichte lehrt, daß der Staat nur fördern, unterstützen, die zerstreuten Kräfte sammeln, Hindernisse beseitigen, Gefahren und Mißstände durch den Zusammenschluß aller

lindern und einschränken, niemals dagegen dem Einzelnen die Arbeit abnehmen und ihm sein Schicksal schmieden kann. Es ist nicht möglich, das Elend durch Gesetze allein aus der Welt zu schaffen. Der Staat vermag zu wenig, aber auch zu viel zu thun, und das Zuviel ist oft schädlicher als das Zuwenig. —

Damit ist gleichzeitig die Stellung, welche die historische volkswirtschaftliche Richtung dem Staate zuweist, gegenüber dem größten und schwierigsten Problem der Zeit, der sozialen Frage, fixiert. Die von derselben vertretene Anschauung ist weit entfernt, von der Hilfe des Staates hier allein das Heil zu erwarten, aber ebensoweit von der Meinung der orthodoxen Volkswirtschaft, daß alles sich durch das freie Spiel der Kräfte von selbst ohne jedes planmäßige Dazwischengreifen regeln werde. Vor allem sieht sie im Arbeiter nicht lediglich mehr einen Faktor zum Zwecke der Produktion, sondern ein auch wirtschaftlich gleichberechtigtes und wertiges Glied der Gesellschaft. — Nicht die Lehre von der Produktion, sondern die Frage nach der gerechtesten und zweckmäßigsten Verteilung der wirtschaftlichen Güter steht ihr im Mittelpunkt der Wirtschaftslehre. Die klassische Nationalökonomie mußte in Konsequenz ihrer Grundauffassung hier versagen, da ihr die Verteilung nichts anderes als ein Prozeß der freien Konkurrenz ist. Sie sucht daher im wesentlichen nur die „Ursachen und die Natur des Reichtums“ aufzudecken und stellt die Frage nach den besten Mitteln zu seiner Vermehrung. Sie ist, wie v. Scheel sagt, mehr Kapitalisten- als Volkswirtschaftslehre¹⁵⁾. —

Wiederum haben wir hier einen tiefgehenden Gegensatz jener älteren zu der modernen Richtung aufgefunden, welcher letztere gerade in der Kreirung der Bedingungen für eine

gesunde, nicht zu ungleichmäßige Distribution der Vermögen und Einkommen im Lande eine der wichtigsten Aufgaben wirtschaftlicher Politik sieht. Ich erinnere an Fragen, welche zum Gegenstande die Verteilung des Grund und Bodens, die Erhaltung des Bauernstandes haben, an diejenigen, welche anknüpfen an die wachsende Konzentrierung des mobilen Kapitals in den Händen verhältnismäßig weniger Großkapitalisten, Probleme, welche erst die moderne, im weiteren Sinne historische Auffassung der Nationalökonomie aufgedeckt oder doch vertieft hat. —

Die Zeit erlaubt es nicht, eingehender und detaillierter die völlige Umwälzung der Grundanschauungen zu verfolgen, welche die historische Richtung auf allen Gebieten der Volkswirtschaftspolitik oder speciellen Nationalökonomie, mit der wir uns bis jetzt zu beschäftigen hatten, hervorgerufen.

Wir mußten uns mit wenigen hervorstechenden Charakterzügen begnügen.

Wir sahen, wie die Unfähigkeit der überlieferten „klassischen“ Nationalökonomie, den realen Bedürfnissen der Völker gerecht zu werden, insbesondere der Widerspruch zwischen Lehre und Wirklichkeit, wie er Friedrich List und anderen prüfenden Volkswirten sich aufdrängte, den Blick auf die Wirtschaftsgeschichte lenkte, die tatsächlichen Wirtschaftsformen und die besondere von den einzelnen Völkern erreichte Kulturstufe. Wir sahen ferner, wie die Einsicht, daß gegenüber den disparaten und wechselnden Entwicklungsbedingungen der Völker eine schablonenmäßige Wirtschaftstheorie nach einerlei Rezept unmöglich Rettung zu bringen vermochte, wie diese Einsicht unserer Wissenschaft einen wirklich nationalen, volkstümlichen Charakter gab,

in dem erst die geschilderte ethische, sociale und staatswirtschaftliche Auffassung des Wirtschaftslebens und seiner Probleme zu wurzeln vermochte.

Es erübrigt nun noch in Kürze die theoretische, gegenwärtig in so lebhafter wissenschaftlicher Diskussion stehende Seite der historischen Auffassung der Volkswirtschaft zu streifen. Es liegt auf der Hand, daß die Konsequenzen der geschilderten Um- und Neugestaltung der großen, leitenden Prinzipien der praktischen Nationalökonomie, oder wie immer wir diesen Teil unserer Wissenschaft bezeichnen wollen, erst allmählich für die Theorie gezogen wurden. Während man der Wirtschaftspolitik schon längst die Beachtung der einschläglichen historischen Forschung, die Berücksichtigung der jeweils besonderen wirtschaftlichen Situation und aller aus der konkreten Sachlage des einzelnen Falles hervorspringenden eigentümlichen Verhältnisse zur Pflicht gemacht hatte, hielt man noch geraume Zeit fest an der unbedingten Allgemeingültigkeit und absoluten Wahrheit der für die theoretische Grundlegung aufgefundenen Gesetze. Ja, es gewann den Anschein, als ob man um so entschiedener an dem absoluten Charakter der theoretischen Lehrsätze festhalte, je schwankender deren Anwendung in den praktischen Disciplinen geworden war. Der auch hier eingetretene Umschlag ist erst sehr neuen Datums. Jetzt erst beginnt, wie Diezel in seiner scharfsinnigen Kritik von Mengers: „Untersuchungen über die Methode der Socialwissenschaften und der Politischen Ökonomie insbesondere“ ausführt, der Triumphzug der Methode der Induktion und des Socialismus, soweit man unter dem Letzteren lediglich den Gegensatz zum Individualismus zu verstehen hat. Ebenso wie die

Physiokraten und Adam Smith zunächst die politischen Prinzipien der volkswirtschaftlichen Organisation dem Bedürfnis der Zeit entsprechend im Sinne des Individualismus reformierten, und erst, als diese allgemein anerkannt waren, die Methode der Isolierung mit ihrem Ausgehen vom Interesse des Einzelnen durch Ricardo in der Theorie zur glänzenden Entfaltung gelangte, ebenso mußten im 19. Jahrhundert zuerst die politisch-wirtschaftlichen Prinzipien des Individualismus durchbrochen sein, ehe die Herrschaft der Methode beginnen konnte, welche, ausgehend vom kollektiven Volks- und Staatsganzen, ihre Schlüsse gewinnen will¹⁶⁾. Nun erst konnte man an die Aufgabe herantreten, die theoretischen Lehrsätze der Wirtschaftslehre durch Heranziehung der durch das Studium der Geschichte und die detaillierte vergleichende Beobachtung der realen wirtschaftlichen Erscheinungen der Gegenwart vermittelten Empirie zu korrigieren und zu ergänzen. Zu korrigieren: denn die Wahrheit jener Sätze mußte wankend werden von dem Augenblicke an, wo nicht mehr die Enge des jeweils erreichten wirtschaftlichen Stadiums, auf dessen eigenartige Verhältnisse sie zugeschnitten waren, sondern die ganze Weite der geschichtlichen Entwicklung menschlicher Wirtschaft den Prüfstein für sie abgab. Da mußte sich herausstellen, daß ganz wesentliche Bestandteile diesem geistigen Extrakte fehlten, sollte er das sein, wofür man ihn ausgab: die Quintessenz wirtschaftlicher Verhältnisse und Handlungen schlechtweg. Es zeigte sich die Notwendigkeit einer Erweiterung und einer den größeren Verhältnissen besser entsprechenden Einteilung des theoretischen Lehrgebäudes unserer Wissenschaft. Bald wurde es klar, daß nicht die Einschränkung oder gar völlige Unterdrückung und Überwucherung der Theorie

durch die specielle oder praktische Nationalökonomie, wie es anfänglich vielfach scheinen mochte, eine Konsequenz der modernen historischen Richtung sei, sondern das gerade Gegenteil: die Verbreiterung und Vertiefung dieses grundlegenden Teiles der Wirtschaftswissenschaft. Mit der Erweiterung der Aufgaben, welche gegenwärtig die letztere sich stellt, mußten auch dem theoretischen Teile der Nationalökonomie Gebiete erschlossen werden, an deren Bearbeitung die „klassische“ Schule nicht denken konnte. Wollte und konnte doch die Theorie der Klassiker lediglich eine Erklärung der völlig isoliert gedachten wirtschaftlichen Seite des Volkslebens in dem engen privatökonomischen Sinne geben, wie das früher von uns erörtert ist. Und in der Art der Erklärung der Vorgänge auf diesem schon eng abgegrenzten Untersuchungsgebiete zog sie sich abermals eine Schranke. Nur die ihrer Ansicht nach allein wirtschaftlichen Motive, d. h. die des Eigennutzes, wurden zur Deutung der wirtschaftlichen Phänomene und zur Ableitung ihrer Gesetze herangezogen, ein Verfahren, das, wie wir sahen, noch heute von angesehener Seite Verteidigung findet. An die Prüfung aller wesentlichen Ursachen der wirtschaftlichen Erscheinungen dachten weder Ricardo, noch diejenigen, welche in seinem Geiste und mit seiner Methode weiterarbeiteten (Diegel). Man war sich gar nicht bewußt, daß mit dieser Abstraktion, nicht von nebensächlichen, zufälligen, sondern von wesentlichen Momenten, die wirkliche Natur der wirtschaftlichen Vorgänge gar nicht getroffen werden konnte. Erst mit der durch die geschichtliche Forschung und die schärfere psychologische Beobachtung und feinere Zerlegung der in der Gegenwart uns umgebenden wirtschaftlichen Vorgänge er-

weiterten und vertieften Einsicht trat die Einseitigkeit des früheren Verfahrens zutage¹⁷⁾. — Während die historische Seite der modernen Entwicklung der Nationalökonomie das Ziel unserer Wissenschaft weiterstreckte, verlangte das aus ihr hervorgewachsene ethische Moment eine vollkommenere Würdigung und umfassendere Prüfung der Ursachen, welche die Erscheinung der Thatfachen und Verhältnisse bedingen, die wir als wirtschaftliche anzuerkennen haben. Erst mit dieser Erweiterung des Begriffes der Volkswirtschaft und des „Wirtschaftlichen“ überhaupt mußten die Definitionen und noch so scharfsinnigen Deduktionen der Klassiker unzureichend und teilweise als verfehlt erscheinen. —

Wenn H. Diezel, welcher mit großem Geschick zwischen den extremen Auffassungen Schmollers und Mengers zu vermitteln, und die Kluft, welche der Kampf zwischen diesen beiden Antipoden in der nationalökonomischen Welt geschaffen, zu überbrücken sucht, der von Schmoller vertretenen, allerdings extrem historischen Auffassung vorwirft, daß sie eine „Universaltheorie des Lebens in seiner Totalität“ fordere und damit jede Grenze des Forschungsgebietes unserer Wissenschaft verweise, so scheint meiner Meinung nach eine so schwere Anklage durchaus ohne Berechtigung. Diezel selbst sieht sich genötigt, zuzugeben, daß Schmoller an keiner Stelle eine solche Universaltheorie des gesamten Lebens fordert, sondern ausdrücklich die wirtschaftliche Seite menschlicher Handlungen und Einrichtungen als allein relevant hervorhebt¹⁸⁾. Die Begründung seiner Position sucht Diezel vielmehr aus dem Schmollerschen Satze zu folgern, daß die Nationalökonomie ihre Untersuchung auf alle wesentlichen Ursachen der wirtschaftlichen Erscheinungen auszudehnen habe. Hier liege

eine Inkonsistenz, ein Widerspruch mit jenem ersteren Postulate vor. —

Schon vorhin, in der Kontroverse mit v. Philippovich, der für seine Ansicht ausdrücklich Diegels Ausführungen heranzieht, wurde betont, daß die Volkswirtschaftslehre schon ihres wissenschaftlichen Charakters wegen unmöglich auf die Erklärung der wesentlichen Motive des wirtschaftlichen Handelns und der wesentlichen Ursachen der wirtschaftlichen Phänomene verzichten könne. Daß mit diesem „tiefer Graben“ bis auf den Grund der Dinge spezifisch fremde Gesichtspunkte in die nationalökonomische Theorie hineingetragen würden, ist irrig. Die herangezogenen psychischen und sozialen Prozesse dienen — und müssen dienen, soweit sie eben wesentlich sind, — lediglich zur allseitigen Erklärung unbestritten volkswirtschaftlicher Objekte und Probleme. Durch eine derartige Vertiefung des Studiums kann doch unmöglich, wie man gemeint hat, das Forschungsgebiet unserer Wissenschaft verschoben werden. Die Grenze des Letzteren, welche Diegel vermißt, liegt in der Beschränkung auf die wirtschaftlichen Handlungen, auf die wirtschaftlichen Phänomene des Volkslebens. Aber diese müssen doch, will man nicht auf eine richtige Beurteilung und Wertschätzung verzichten, hinsichtlich aller wesentlichen Motive, weshalb sie so und nicht anders uns gegenübertreten, gewürdigt werden. Lediglich die zu enge, ganz noch im Sinne der orthodoxen Schule gefasste Bedeutung des Begriffes des „Wirtschaftlichen“ von seiten Diegels ist es, welche ihn diese Grenze übersehen läßt.

Wenn die historisch-ethische Richtung eine Theorie vom generellen Wesen der Wirtschaft fordert, so deckt sie dieses

Postulat allerdings weder qualitativ noch quantitativ mit dem, was etwa Ricardo oder Stuart Mill zur Erfüllung desselben für völlig ausreichend halten mochten. Quantitativ nicht: denn wer die theoretische Nationalökonomie in der Hauptsache beschränkt auf die Lehre von der Kapitalbildung und = Vermehrung und die üblichen Kapitel über Preis, Wert und das Geld und Kreditwesen, der erschöpft nicht die wirtschaftliche Seite des Volkslebens und giebt kein Bild von dem generellen Wesen derselben. — Qualitativ nicht: denn wer unter wirtschaftlichen Motiven lediglich den Egoismus versteht, erschöpft wiederum nicht die wesentlichen wirtschaftlichen Ursachen, welche das Zustandekommen rein wirtschaftlicher Handlungen und das Wesen der wirtschaftlichen Phänomene erklären.

„Wir sind nicht so prätenziös“, sagt Schmoller, „das Komplizierteste, was es giebt, aus einem einzigen Element erklären zu wollen, bloß um „exakt“, d. h. deduktiv zu bleiben. Wir glauben nicht, dadurch auf dem Boden der Wirtschaftstheorie zu bleiben, daß wir von einer einzigen psychologischen, aber unhaltbaren Hypothese ausgehen, sondern verlangen die Prüfung aller wesentlichen Ursachen der wirtschaftlichen Erscheinungen. Und nur soweit wir sie glauben gefunden zu haben, wagen wir wieder deduktiv von da aus zu schließen. Das ist nicht eine Form der „Vielseitigkeit“, — so hatte man ihm eingeworfen — „welche der deutschen Wissenschaft besser erspart geblieben wäre“, sondern es ist das wissenschaftliche Verfahren, das nach meiner bescheidenen Ansicht uns allein vorwärts bringt“¹⁹⁾.

Soweit Professor Schmoller. —

Nun ist es keine Frage, daß mit der Prüfung aller

wesentlichen Ursachen der wirtschaftlichen Erscheinungen als der *conditio sine qua non* der Erkenntnis der Phänomene nach allen für uns wesentlichen Richtungen, d. h. in allen den Beziehungen, die für die Wirtschaft bedeutsam sich erweisen, der Rahmen der sogenannten allgemeinen oder theoretischen Nationalökonomie so erweitert ist, daß das Verhältnis derselben zu den praktischen Disciplinen unserer Wissenschaft ziemlich verändert erscheint. Es wird das der Fall sein, auch ohne daß man den seitherigen Charakter der Volkswirtschaftspolitik und Finanzwissenschaft so total zu Gunsten der Wirtschaftsgeichte verschiebt, als das von Schmoller vorgeschlagen ist. Sollen doch nach ihm bekanntlich diese Letzteren das Gewand der Kunstlehre vollständig abstreifen und sich darauf beschränken, wesentlich deskriptiv zu verfahren; die praktische Nationalökonomie soll die specielle Entwicklung der deutschen, event. dieser und der französischen-englischen Volkswirtschaft der letzten Jahrhunderte nach der Seite der Agrar-, Gewerbe- und Handelspolitik, nach Ursachen und Folgen im einzelnen darlegen. Die Finanzwissenschaft würde nach demselben Nationalökonom in der Hauptsache zu einer vergleichenden Finanzstatistik und dadurch zum Range einer Lehre vom generellen Wesen der staatlichen Wirtschaft erhoben werden. — Meiner Ansicht nach dürfte das hier für die praktische Nationalökonomie und Finanzwissenschaft Geforderte zu weit gehn²⁰). Der größere Gesichtskreis und der tiefere Einblick, der durch die gründlichere und allseitige generelle theoretische Behandlung der wirtschaftlichen Probleme gewonnen wird, ginge auf diese Weise für die praktischen Disciplinen vollständig verloren. Eine rein deskriptive specielle Nationalökonomie oder Finanzwissenschaft

kann ja die Resultate der Theorie gar nicht verwerten. Statt looser wird und muß die Verbindung der üblichen drei Hauptteile noch inniger werden, wenn sie auch formal in der bisher hauptsächlich in Deutschland üblichen Weise nicht festgehalten werden kann.

Was soll die Theorie nun leisten, welches ist die ihr eigentümliche Aufgabe, durch welche ihre Stellung zu den praktischen Disciplinen präcisiert wird?

Man ist darüber einig, daß sie aufhören muß ein Gebäude von Lehrsätzen zu sein, aus dem die Entscheidung aller praktischen Fragen der Wirtschaftspolitik sich glatt deducieren läßt, daß es vorbei ist mit jener Selbstherrlichkeit, vermöge deren sie jedes positive Studium der tatsächlichen wirtschaftlichen Verhältnisse und ihrer Geschichte erlegen zu können vermeinte. Sie vermag dem praktischen Volkswirt und Finanzpolitiker nicht mehr den Ariadnesfaden zu geben, mit dem er sich in dem Labyrinth der verwickelten wirtschaftlichen Probleme des Lebens mit leichter Mühe stets zurecht findet. Sobald die historische, örtlich und zeitlich wandelbare Natur dieser Phänomene erkannt war, mußte die Theorie als unfähig zu dieser Rolle entthront werden.

Der leider so früh verstorbene Adolph Held forderte schon Mitte der sechziger Jahre für die allgemeine Nationalökonomie die Stellung einer encyclopädischen Einleitung, ähnlich wie die der allgemeinen Staatslehre zu den eigentlich staatsrechtlichen Fächern²¹⁾. Zu dem Zwecke solle sie die Grundbegriffe und eine Übersicht über den Zusammenhang der wirtschaftlichen Fragen bringen. In welchem Umfange man von Grundbegriffen der Nationalökonomie zu sprechen hat und in welcher Weise der „Zusammenhang der wirtschaft-

lichen Fragen“ gegenüber der älteren Praxis zu verstehen ist, darauf kommt alles an. Meiner Meinung nach beruht der durch die historische Richtung angebahnte Fortschritt darin, daß man heute gar nicht mehr die Grundbegriffe behandeln kann, ohne damit gleichzeitig den Zusammenhang der wirtschaftlichen Fragen aufzudecken. Sobald man diejenigen Vorgänge und Zustände, welche das Objekt der Volkswirtschaftslehre bilden, nicht bloß in morphologischer Richtung, sondern auch in genetischer Hinsicht prüft, kurz, historisch verfährt, hören die Grundbegriffe dieser Wissenschaft auf, gewissermaßen isoliert, losgerissen von dem in stetigem Fluß befindlichen Ganzen dazustehen. Sie hören damit auch gleichzeitig auf „Luftgebilde“ zu sein „mit dem Schein von Wirklichkeit umkleidet“, welche, sofern man mit ihnen rechnet, als ob es reale Kräfte wären, „den Traum einer Präzision der Erkenntnis erzeugen, welche in der Sache nicht zu finden ist“ (Gust. Cohn, Grundleg.).

Was hier die Theorie zu leisten hat, darüber spricht sich Schmoller aus in der allgemein an volkswirtschaftliche Beobachtung und Forschung gestellten Anforderung, daß sie das Verhältnis des wirtschaftlich Geschehenden zum Volks- und Staatsleben nachweise. Davon hängt nun meiner Meinung nach das Verständnis der Phänomene im einzelnen und die rechte Würdigung des Ganzen durchaus ab. Die Fragen des historischen Nationalökonomen: Wie will man die großen, prinzipiellen Aufgaben der Volkswirtschaft auch nur anfassen, ohne auf die Beziehungen des Staates zur Volkswirtschaft zu kommen? Was will man sagen über das Verhältnis der privaten zur korporativen und öffentlichen Unternehmung, über das Verhältnis der Familienwirtschaft zur Unternehmung und zur

Verghoff-Nijng, über die hist. Richtung etc.

Staatswirtschaft, ohne das Wesen des Staates zu berühren, das sind Fragen, die mutatis mutandis vielfach variiert werden könnten und die über die Aufgabe der Theorie mehr Licht verbreiten, als manche langatmige Untersuchungen sogenannter Theoretiker²²⁾!

Daß die Heranziehung des Staates und der gesellschaftlichen Verbände überhaupt nur eine Seite von dem erweiterten Baue der theoretischen Nationalökonomie darstellt, ist, sofern die Verhältnisse, welche dazu führten, richtig aufgefaßt sind, selbstverständlich. Eine Theorie des generellen Wesens der Volkswirtschaft erheischt natürlich auch eine Darlegung der Ordnung und Gliederung des Zusammenlebens, wie es sich unter Einfluß von Recht und Sitte in der Bevölkerung gestaltet, eine Forderung, die außer in der nach Form und Inhalt vollendeten, umfangreichen Grundlegung von Adolph Wagner auch in der jüngsten Systematisierung unserer Wissenschaft in vortrefflicher Weise Erfüllung gefunden hat. Will Gustav Cohn doch ausgesprochenermaßen in systematischer Einheit dasjenige darlegen, was man sich heute unter der Nationalökonomie als ethischer Wissenschaft zu denken hat²³⁾.

Doch wir müssen uns mit diesen lückenhaften und skizzenhaften Hinweisen auf den unter dem Einfluß der historisch-ethischen Richtung gewachsenen und geläuterten Inhalt der Theorie begnügen, um noch einen kurzen Blick werfen zu können auf das Verhältnis resp. die relative Berechtigung der beiden Forschungsmethoden, welche nunmehr in unserer Wissenschaft rivalisieren.

Es bedarf keines Beweises, daß eine vollendete Darstellung des generellen Wesens der Volkswirtschaft, auch wenn

ihr ein noch gewaltigeres positives Material zur Verfügung stände, als es zur Zeit wirklich der Fall ist, mit der sogenannten „absoluten“ Methode der Forschung, wie man übertreibend den von der modernen Richtung eingeschlagenen Weg zur Erkenntnis genannt hat, allein nicht auskommen kann. Die Aufgabe der Nationalökonomie überhaupt, wie die der Theorie im besonderen, kann nicht gelöst werden ohne die Hilfe der spekulativen Deduktion. Es ist ganz falsch zu wähnen, die letztere sei durch die historische Schule völlig außer Kurs gesetzt und obsolet geworden. Im Gegenteil: die Bedeutung jener „klassischen“ Methode für unsere Wissenschaft ist gerade durch die Möglichkeit der Verwertung des früher fehlenden historisch-deskriptiven und statistischen Materials gestiegen, insbesondere auch dadurch, daß die Einsicht in die wirkliche Natur der konkreten Verhältnisse die zuverlässigste Kontrolle für die spekulativen Schlüsse abzugeben vermag.

Auch meiner Ansicht nach ist es keineswegs nötig, daß erst alle Steine zum Baue der von Schmoller prophezeiten neuen Ära der Nationalökonomie zusammengetragen sein müßten, ehe ein Dogmatiker es wagen dürfte, dieses riesige Material zur Gewinnung allgemeiner, gesetzmäßiger Wahrheiten zu durchsichten. Ich halte es vielmehr mit Ad. Wagner für eine weit über das Maß des Erlaubten gehende Reaktion gegen die „klassische“ Schule, wenn neuerdings alle dogmatischen Arbeiten vielfach mit einer gewissen Geringschätzung behandelt werden und unserer Zeit sogar der Beruf zur systematischen Zusammenfassung der wissenschaftlichen Resultate bestritten wird ²⁴).

Das Richtige in dem vielerörterten Streit zwischen beiden Methoden und der daraus entspringenden Auffassung wissen-

chaftlich-nationalökonomischer Arbeit und Forschung liegt meines Erachtens, wie so oft, auch hier in der Mitte. Beide Methoden sind innig auf Ergänzung angewiesen, und nur wenn beide sich dieses notwendigen Verhältnisses bewußt bleiben, keine die Prätenſion erhebt, für ſich allein die Wiſſenſchaft zu repräſentieren, kann von einem Fortſchritt die Rede ſein. In dieſer Wahrheit liegt zugleich die beruhigende Gewißheit, daß eine Alleinherrſchaft der einen oder der anderen nur von relativ kurzer Dauer ſein kann, daß ſie notwendig eine Reaktion erzeugt, die ihren Sturz herbeiführt.

Es darf nicht vergeſſen werden, daß die Schwächen und Einſeitigkeiten der „klaſſiſchen“ Schule zu einem guten Teil aus dem völligen Mangel an hiſtoriſchem und ſtatistiſchem Material entſprangen, und daß die Gegenwart in einen entgegengeſetzten, aber einen Fehler derſelben Art verſiele, wollte ſie jede ſpekulative Deduktion und dogmatiſche Zuſammenfaſſung mißachtend beiseite ſchieben.

Anmerkungen.

1) Während der Korrektur des Druckes kommt mir das 6. Heft des XVIII. Bandes N. F. der Jahrbücher für Nationalökonomie und Statistik zu, welches eine Abhandlung von Professor Kleinwächter in Czernowiz über „Wesen, Aufgabe und System der Nationalökonomie“ enthält.

Der Herr Verfasser polemisiert unter anderem, worauf hier leider nicht mehr näher eingegangen werden kann, auch gegen die Auffassung der Nationalökonomie als „ethische“ Wissenschaft. „Ethisch“ bedeute bekanntlich soviel wie „fittlich“, verdeutschte man also das Wort „ethische Wissenschaft“, so erhalte man den Satz, daß die Nationalökonomie eine „fittliche“ Wissenschaft sei, was unwillkürlich die Vorstellung hervorrufe, daß es auch „unfittliche“ Wissenschaften gebe. Man könne auch, heißt es weiter, die Nationalökonomie mit demselben Rechte eine „logische“ oder eine „mathematische“ Wissenschaft nennen.

Zunächst glaube ich, daß eine solche „Vorstellung“ von „unfittlichen“ Wissenschaften noch bei keinem auch nur halbwegs Gebildeten durch die „ethische“ Nationalökonomie geweckt worden ist, sondern lediglich die thatächlich zutreffende, daß es auch Wissenschaften giebt, die mit der Ethik nichts zu thun haben, wie es beispielsweise bei den Naturwissenschaften der Fall ist. Von logisch-mathematischer Wissenschaft zu reden wäre dagegen höchst überflüssig, denn Wissenschaften, die nicht auf logisch-mathematisch richtigem Denken beruhen, giebt es nicht.

Wenn der Verfasser dann schreibt: „Der Ausdruck „ethische“ Wissenschaft soll nämlich besagen, die Wissenschaft der Nationalökonomie habe die Aufgabe, zu zeigen, daß es zu argen Übelständen führt, wenn in der

Wirtschaft eines Volkes lediglich die Rücksicht auf die Plus-Macherei, maßgebend ist“, so trifft meiner Meinung nach eine solche Erklärung nicht den Kern der ethischen Nationalökonomie. Die letztere als ethische Wissenschaft sieht vor allem ihre Aufgabe darin, zu zeigen, daß die Phänomene des Wirtschaftslebens ethischer Natur sind, daß es irrig war, wenn die ältere Richtung in ihnen lediglich die Ergebnisse eines individualistischen Interessentkampfes sah. Weil erst die neuere Forschung diesen einseitigen Standpunkt verlassen und auch die ethische Seite der Vorgänge und Zustände, welche den Inhalt der Volkswirtschaft bilden, aufzudecken und zu würdigen verstanden hat, darum gebührt ihr als charakteristisches und ehrendes Prädikat das Epitheton: „ethisch“. Nicht wie die Volkswirtschaft sein soll, sondern wie sie ist, zeigt die Volkswirtschaftslehre, und das von der modernen ethischen Richtung entworfene Bild ist getreuer in der Wiedergabe der Wirklichkeit als irgend ein früheres. Die Nationalökonomie als ethische Wissenschaft trägt auch nicht die Postulate der Ethik in das Wirtschaftsleben hinein, wie Kleinwächter in seinen weiteren Ausführungen glauben machen möchte, sondern umgekehrt: sie hat diese Prinzipien von ihm empfangen. Und was die Wirtschaftspolitik als Mandatar der Volkswirtschaft diesen Prinzipien gemäß fordert, ist nichts weiter als das Begehren, daß Gesetzgebung und Regierung im weiteren Sinne die Fühlung mit der Wirklichkeit nicht verlieren, sondern in Übereinstimmung bleiben mit dem ethischen Charakter derselben, da selbstverständlich nur unter Wahrung dieser Harmonie soziale Aufgaben gelöst werden können.

2) Vgl. Sujo Brentano, Die klassische Nationalökonomie. Leipzig 1888, S. 4.

Die Stelle bei Ad. Smith, welche Brentano wahrscheinlich im Auge hatte, als er schrieb: „Jenen Häuptern der Schule dagegen sind alle Menschen, der Philosoph wie der Lastträger, von Geburt gleichbegabt“ u. s. w., findet sich *Wealth of nations* B. I, Chap. III. (Nach der Übersetzung von Garve, Frankfurt und Leipzig 1796, Bd. I, S. 26.) — Smith konstatiert hier ausdrücklich den großen Abstand, welchen die Erziehung und die Art der Beschäftigung unter den einzelnen hervorruft, legt allerdings aber vielleicht zu wenig Gewicht auf die Unterschiede in der natürlichen Beanlagung. Daß der Philosoph und der gemeine Lastträger, „die beiden unähnlichsten Menschenarten, sich bei ihrer Geburt und während ihrer fünf oder sechs ersten Lebensjahre einander sehr ähnlich sind, so daß wahrscheinlich weder ihre Eltern, noch ihre Spielkameraden eine beträcht-

liche Verschiedenheit unter ihnen entdecken können“, ist eine Wahrheit, deren Behauptung wir doch nicht gerade auf Konto der „klassischen“ Nationalökonomie schieben können.

Auch an anderer Stelle betont Brentano mit Nachdruck, daß nach Ansicht Ad. Smiths alle Menschen von Natur gleichbegabt und von gleichem wirtschaftlichen Streben erfüllt seien. Vgl. das Arbeitsverhältnis gemäß dem heutigen Recht. Leipzig 1877, S. 332.

3) Vgl. Schmoller, Über einige Grundfragen des Rechts und der Volkswirtschaft. Leipzig 1875, S. 23.

4) Vgl. Roscher, Geschichte der Nationalökonomie in Deutschland, 1874 (Geschichte der Wissenschaften in Deutschland. Neuere Zeit. Bd. XIV), S. 1018.

5) Vgl. Jahrbücher für Nationalökonomie und Statistik, Bd. VII, S. 433—439.

6) Vgl. Schmoller, Zur Literaturgeschichte der Staats- und Socialwissenschaften. Leipzig 1888, S. 89.

7) A. Raffon, Über die ethische Auffassung vom Volkshaushalt in der Vierteljahrsschrift für Volkswirtschaft, XLI, S. 34 ff. — Vgl. Schmoller, Grundfragen u. f. w., S. 32 ff.

8) S. 1034.

9) Vgl. Eugen v. Philippovich, Über Aufgabe und Methode der Politischen Ökonomie. Freiburg i. Br. 1886, S. 38 u. 39.

10) Anies, Die Politische Ökonomie vom geschichtlichen Standpunkte. 2. Aufl. Braunschweig 1883, S. 354.

11) Emil Sax, Die neuesten Fortschritte der nationalökonomischen Theorie. Leipzig 1889, S. 9 ff.

S. 25 *ibid.* spricht Sax die Erwartung aus, daß die Erkenntnis des psychologischen Charakters der Wirtschaftswissenschaft nicht bloß für diese, sondern auch für die Psychologie selbst von Gewinn sein dürfte. „Vielleicht findet sie, daß den verschiedenen Unterarten der intellektuellen Gefühle (vgl. Wundt, Physiolog. Psychologie, 3. Aufl. II, S. 424), wie: den Logischen, den ethischen, den religiösen, den ästhetischen Gefühlen, eine weitere Kategorie, die der ökonomischen Gefühle, anzureihen wäre.“

12) Zur Literaturgeschichte u. f. w. S. 282.

13) Vgl. die treffliche Abhandlung Ad. Wagners über „Systematische Nationalökonomie“ in den Jahrbüchern für Nationalökonomie und Statistik, Bd. XII, N. 3, S. 217.

14) 28. floréal, an II. Siehe H. Diegel, Beitrag zur Methodologie der theoretischen Wirtschaftswissenschaft. (Besprechung von C. Menger: „Untersuchungen über die Methode der Socialwissenschaften und der politischen Ökonomie insbesondere.“) Jahrb. f. Nationalökonomie u. Statistik, Bd. VIII, N. F., S. 135.

15) Vgl. Jahrb. für Nationalökonomie und Statistik, Bd. VII. Besprechung von F. A. Lange, Die Arbeiterfrage, S. 434.

16) Diegel, Jahrb. für Nationalökonomie und Statistik, Bd. VIII, N. F., S. 122—123.

17) Es ist hier vor allem des großartigen Fortschrittes zu gedenken, den die moderne Theorie gegenüber den Überlieferungen der „Klassiker“ in der Wertlehre errungen, Resultate, welche die Erklärung der schwierigsten Probleme der Theorie, auch der Finanzwissenschaft, auf einen völlig neuen Boden stellen. — Siehe zu dem Ende: Wieser, Ursprung und Hauptgesetze des wirtschaftlichen Wertes. Wien 1884, S. 16 ff. — Derselben Verfassers hervorragendes Werk über den „Natürlichen Wert“, Wien 1889. — Auch v. Böhm-Bawerk, Positive Theorie des Kapitals, Innsbruck 1889, S. 140—171. — Vgl. im allgemeinen auch Emil Sax, Grundlegung der theoretischen Staatswirtschaft. Wien 1887, S. 172—380.

18) Siehe den mehrfach citierten „Beitrag zur Methodologie der theoretischen Wirtschaftswissenschaft“ H. Diegels in den Jahrbüchern für Nationalökonomie und Statistik, Bd. VIII, N. F., S. 130.

19) Zur Literaturgeschichte u. s. w. S. 284.

20) Es war nicht möglich in dem engen Rahmen eines Vortrags hier näher auf das Wesen und die Aufgaben der praktischen Wissenschaften von der Volkswirtschaft einzugehen. — Menger dürfte recht haben, wenn er — die Irrtümer des Historismus in der deutschen Nationalökonomie, S. 44 — meint, daß es mit einer noch so gründlichen Kenntnis der Vergangenheit der Völker allein nicht gethan ist. Es gehört auch eine Prüfung der neuen Aufgaben des Lebens dazu, welche nicht alle „Parallelismen“ in der Geschichte finden. Und wäre dem auch so — es stehen meiner Meinung nach der Politik unserer Zeit andere Hilfsmittel und Kräfte zur Verfügung, als sie die Weisheit unserer Väter kannte. Gerade die historische Auffassung der wirtschaftlichen Probleme lehrt hier, daß es da mit dem Verfolgen der alten Bahnen, will sagen, mit einem in gewissem Sinne analogen Verfahren nicht genug ist; welcher neuer Weg aber einzuschlagen ist, das kann die Geschichte allein nicht lehren. Wenn

das Problem neu und die Mittel neu, dann fehlt für eine Politik auf der Basis des freilich sehr dehnbaren „mutatis mutandis“ doch die unerläßlichste Voraussetzung.

21) Held, Grundriß für Vorlesungen über Nationalökonomie. Vorrede zur ersten Auflage. Bonn 1878.

22) Zur Literaturgeschichte u. s. w. S. 282—283.

23) Vgl. Grundlegung der Nationalökonomie. Stuttgart 1885. Vorrede S. VII.

24) Vgl. „Systematische Nationalökonomie“ in den Jahrb. für Nationalökonomie und Statistik, Bd. XII, N. 3., S. 198.